N^ro 43. MONTAG den 16. JUNI 1834.





Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

AMTLICHE NACHRICHTEN.

Die *Regierungs-Finanz* und *Schatz-Commission* macht hiermit bekannt, dass während des jetzigen Wollmarkts die von der diesjährigen Schur aus den *Kielcer* und *Mirower* Staats-Schäfereien erhaltene Wolle, in Partien aus jeder Schäferey besonders in öffentlicher Licitation durch den Herrn Staatsrath und Director der Staatsgüter und Forsten verkauft werden soll. Der Licitations Termin ist dazu auf den 17 Juny d. J. um 5 Uhr Nachmittags auf dem Wollmarkte angesetzt, wo auch über die Quantität der zu verkaufenden Wolle nähere Auskunft ertheilt werden wird. Der Verkauf erfolgt gegen gleich baare Zahlung in cursirendem Gelde. Vor dem Anfange der Licitation wird jedem Kauflustigem am Orte der Versteigerung ein Vadium von 3600 fl. auf die Wolle aus den Kielcer, und von 2400 fl. auf die Wolle aus den Mirower-Schäfereien abgefordert werden, welches dem Meistbiethenden vom Werthe der Wolle abgezogen, den abtretenden Licitanten aber sogleich zurückgegeben wird.

Warschau den 11 Juny 1834.

(unterz.) *Ostrowski.*

(unterz.) *Kulczycki.*

POLENS
LEZTES TRIENNIUM,
OCTOBER 1830 — 1833.

(Fortsezzung).

Jeder unparteiische Kenner der polnischen Geschichte wird und kann nicht in Abrede stellen, dass die angeführten religiösen Ideen fast drei hundert Jahre hindurch dem Leben und Charakter der poln. Republick eigenthümlich waren. In den vorherverflossenen sechs Jahrhunderten hatte die christliche Religion fortwährend mit dem vorchristlichen strengen Recht gerungen, dasselbe auch theilsweis überwunden und würde lezteres, wie anderwärts, vollständig erreicht haben, wenn nicht die weltliche Tendenz des höheren Klerus jenem strengen Recht fortwährend neue Consistenz und Kraft gegeben hätte. Seit dem Wiederaufleben der antiken Wissenschaft aber — was scharf von der Verbreitung des Protestantismus in Polen unterschieden werden muss — datirte das mehrhundertjährige Streben des poln. Adels, (welcher das *personell* gedachte Vaterland oder die «Nation" ausmachte) sich aus dem Einfluss des Christenthums hinaus und wiederum in den Theismus der Vorzeit hinein zu denken und zu leben. Bekannt ist die Vorliebe *Jan Zamoyskis* und aller späteren so genannten *Patrioten* für das römische Alterthum; bekannt Plan und Thätigkeit der Schule von *Zamość* und bekannt die merkwürdige Ausbreitung des *Socinianismus* von Rakow aus. Damit man uns aber nicht einwende, dass die katholische Kirchendoktrin, mit Ausnahme jenes kurzen protestantischen Interregnums, immer die in Polen herrschende gewesen und geblieben und solches gegen unsere Meinung von einem adoptirten *herrschenden* Theismus das schlagendste thatsächlichste Argument sei, so erklären wir, nach reiflicher Erwägung jener Zeit und Staatsverhältnisse, dass uns seit den lezten ungefähr drei hundert Jahren die Herrschaft der katholischen Kirchendoktrin in Polen fast ganz *ausser* dem Staatsnexus und, abgesehen vom äusseren öffentlichen Kultus, beinahe nur wie der *Privat*glauben einer Majorität Individuen bestanden zu haben scheint. Wenn selbst *Skarga* die «Verwaisung" der Kirche in Polen mit seinem beredten Schmerze beklagt, so dünkt es uns, dass er den Schein eben so vom Seyn trennte und die hier ausgesprochene Ansicht theilte. Doch unsere Gründe dafür.

Der katholische Landesklerus hatte in den früheren christlichen sechs Jahrhunderten der polnischen Geschichte die angesehensten Reichswürden erhalten. Der Fürst Erzbischof von Gnesen war 1417 für sich und seine Nachfolger Primas und Zwischenkönig geworden. Die Bischöfe erschienen als die ersten Senatoren; die Geistlichkeit besass die Stellen eines Kronsekretairs, Kronreferendars, Krongrossschreibers und Kronhüters: aus den Domkapiteln wurden die Präsidien der höchsten Reichsgerichte besezt; die Geistlichkeit leitete die Erziehung der Nation allein und hatte in allen rein geistlichen Angelegenheiten einen Laien so wenig

über als neben sich. Diese politische Berücksichtigung genoss sie als Korporation und der Einzelne als Glied derselben. Sie genoss sie rechtlich und faktisch zugleich bis zum Untergang der Republick. Das ist historische Thatsache. Aber ist diese Herrschaft der katholischen Kirchen*lehrer* eine und dieselbe mit derjenigen der katholischen Kirchen*lehre*? Die Beantwortung dieser Frage darf nicht theoretisch das Sollen sondern nur praktisch das «*Gewesensein*" ins Auge fassen, da sie rein historischer Natur ist. Abgesehen nun von anderen Gründen, ergibt sich schon die weltliche Tendenz des polnischen höheren Klerus als die wesentliche Ursache einer nicht unwesentlichen Differenz zwischen ihm und der Lehre der Kirche. Folglich beweist jene politische Herrschaft der Kirchenlehrer nicht das geringste für die religiöse der Kirchenlehre und doch müsste hier eine Identität stattfinden, wenn von der politischen Macht des Klerus auf die religiöse der Kirche und von dieser gegen unsere Behauptung eines zur Herrschaft gelangten Theismus ein richtiger Schluss gemacht werden sollte. Dieses bestätigt die weitere Darlegung unserer Ansicht noch stärker. Wir läugnen das politische Ansehn des höheren Klerus in Polen während des Bestandes der Republick als christliches Reich nicht ab, denn solches wäre lächerlich. Wir räumen ein, dass der Klerus seine politische Stellung im Staat österer und auch sehr oft zum ausschliesslichen Gewinn der Kirchendoktrin benuzt habe. Wir gehen sogar noch weiter und gestehen, dass grade in den lezten Jahrhunderten der Klerus für die Erhaltung der katholischen Kirchendoktrin einen Eifer bethätigt hat, der wenn auch nicht immer glücklich in der Wahl der Mittel so doch grösstentheils aus der eigenen Ueberzeugung entsprungen sein möchte. Nichtsdestoweniger beharren wir bei unserer Ansicht. Denn mag man auch noch so hart das von uns flüchtig aufgestellte System religiöser Ideen im allgemeinen tadeln, so ist man doch genöthigt, die geschichtliche Wahrheit der besonderen Grundsäzze einzuräumen, wenn nicht die Geschichte der poln. Republick theils verläuguet, theils durchaus verkezzert werden soll. Ebenfalls ist man genöthigt, die drei hundertjährige politisch faktische Existenz derselben und ihren tiefen inneren Gegensazz mit den Lehren und dem Geist des Christenthums anzuerkennen. Ferner muss man bemerken, dass nur dann der öffentlichen Herrschaft der Kirchendoktrin ein historischer Begriff zum Grunde liegt, wenn sich dieselbe durch Umwandelung einer Staatsverfassung nach ihrem religiösen Geiste faktisch bethätiget hat. Klar wird diese Wahrheit vorzüglich an dem Beispiel des deutschen Kaiserreichs. Theilweis durch und gänzlich nach der geistlichen Hierarchie sieht man sich in demselben eine weltliche bilden. Nachdem endlich der Bau vollendet, ist das deutsche Kaiserreich ein vollständiger und bis in die grösste Einzelnheit getreuer Abdruck der occidentalischen Kirche. Jedes Glied im weltlichen Reich correspondirt einem andern jenes geistlichen Reiches, vom Kaiser bis zum freien Landsknecht, vom Churfürstenrath bis zur Verfassung eines freien Reichsdorfs herab. Ueberall, wenn auch minder so durchgeführt wie im deutschen Kaiserreich, hat die katholische Kirche eine solche stufenweise weltliche Hierarchie gebildet, überall wo ihre Lehre eine wirklich historische Herrschaft erlangte. Selbst die Republiken waren davon nicht ausgenommen. Die ältere Geschichte von Venedig und Genua, von Genf und den kleineren italienischen Freistaaten, beweisst diess. Polen jedoch wich hiervon ab. Denn unter ganz ähnlichen widrigen Verhältnissen wie in Polen sieht man die Kirche in Ungarn wenigstens im Adel eine hierarchische Ungleichheit bilden. Nur in Polen gelingt selbst dieses nicht. Fürwahr Beweis genug, dass die katholische Kirchenlehre in der Republik niemals zu jener Kraft und Herrschaft gelangte, wodurch sie ihre weltlich-überweltlichen Institutionen zum Vorbild und zur Norm der poln. Staatsbildung hätte machen können. Die Ursache hiervon haben wir unbedenklich der weltlichen Tendenz des höheren Klerus zugeschrieben, jener beschränkten und irrigen Tendenz, sich durch den Besizz geistlicher Würden zu einem höheren *weltlichen* Adel oder, als dieses durch die Aufstellung des Princips der adlichen Gleichheit nicht mehr möglich war, wenigstens zu einem mächtigeren und einflussreicheren zu machen. Dadurch musste sich die Kirchenlehre nach und nach aus dem Staatsnexus scheiden. Und so kam es, dass mit Ausschluss des Theils des Klerus, welcher hinsichtlich seiner Aemter, Würden und Reichthümer als eine Art potentiirter Aristokratie in der Aristokratie sich fixirte, der übrige Theil der katholischen Geistlichkeit sich in sein inneres und geistliches Leben zurückzog und sich vorzüglich der Vertheidigung der Kirchendoctrin wie der Willens- und Gewissens-Pflege derjenigen Landesbevölkerung widmete, die rücksichtlich des positiven öffentlichen Staatslebens als *Sache* zählte. In ersterer war er weniger glücklich wie mit lezterer. Denn hier wahrte er noch das Vermögen der Ehrerbietung, wodurch er zwar mittelbar die Integrität der baroken Verfassung sicherstellte, und den unchristlichen Geist der dominirenden Classe in sich mehr befestigte, jedoch den lezten Funken einer Restauration der Republik durch sich selbst rettete, wenn dieser dem Staatsleben ausgeschlossene Theil der Bevölkerung noch zur rechten Zeit eine freie kräftige und rechtliche Persönlichkeit im Staat gewonnen hätte. Dass dieses nicht geschah, war jezt nicht mehr die Schuld des Clerus. — Der polemisch-dogmatisirende Geist ferner, in welchem sich der Clerus den Akatholiken entgegenstellte, führte zu dem engeren und lebendigeren Rapport mit Rom ganz natürlich. Und wiederum hiervon waren die Internunciatur- und Consistorial-Streitigkeiten, deren wir oben gedachten, eine wenig überraschende Folge. Die Regierung hatte keine Kraft diese Zwistigkeiten glücklich beizulegen, da

ihre Autorität noch viel geschwächter war, wie diejenige des Clerus. Sie unterlag wo ihr nicht die irreligiöse (unchristliche) Tendenz des Adels eine Präponderanz verlieh. Denn zwischen der Regierung und dem Clerus stand der kräftige und allein ganzselbstständige Adel, das Vaterland und Polen *par excellence*, das sich ebenso sehr von der Doctrin der Kirche wie von den Gesezzen der Regierung emancipirt hatte und Regierung und Clerus neben sich duldete, weil es sie *ausser* sich dulden durfte und damit sich dieselben gegenseitig annihiliren möchten. Mit diesem »Vaterland" hatte die kathol. Kirchendoctrin keine innere und religiöse Verbindung mehr. Sie konnte sie nicht haben. Denn wo ihr der Willen und das Gewissen verschlossen und die alleinige Basis der Verbindung das Vermögen der Ehrerbietung entzogen ist, da hat sie jeden Berührungspunkt verloren. Wo derselbe noch statt fand, das war im Einzelnen. Die Totalität hatte sie verläugnet und verworfen, doch die Majorität der einzelnen Glieder derselben hielt sie *für sich* und ihre Privatbeziehungen noch fest. Sie war somit factisch als Privatglauben herrschend, aber nicht mehr als die ordnende und seegnende und durch Seegen herrschende Religion des «Vaterlandes."

(*Fortsezzung folgt.*)

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Dem zu Paris erscheinenden *republikanischen* Blatte *le Bon Sens* zufolge ist der *Abbé de la Mennais* Willens, bei den Wahlen in der Bretagne als Candidat aufzutreten. — Nach der Erscheinung seiner neuesten Schrift *paroles d'un Croyant*, kann kein Zweifel darüber obwalten, welcher Partei er sich zum Wortführer machen will. — Ein Artikel in der *Allgemeinen Zeitung* vom 31 Mai äussert sich über diese Schrift folgendermaassen: »Man müsste an der Zukunft verzweifeln, wenn man das Werk la Mennais »*Paroles d'un Croyant*" für das aufnehmen wollte, für was es sich gibt und was ihm allein Wirkung verschaffen könnte, für das Echo der geheimen Seufzer der Zeit, für das Rufen der bedrängten, ihres Elendes und der Gründe desselben bewussten christlichen Völker. Glücklicher Weise ist dieses Buch ein teuflisches, wenn es kein göttliches seyn kann, und ist diess in dem Verhältnisse mehr, mit je grösserem Aufwand von Talent und Kunst es ausgestattet wurde. Es ist das grösste Scandal unserer Zeit oder deren schönste Blüthe, es verdient das laute Beifalljauchzen aller Guten, oder es verdient, dass man die Wände abkratze, wo es gelegen hat, und den alten Gebrauch wach rufe, auf öffentlichem Platze durch den Henker es verbrennen zu lassen. Dieser Gegensatz, auf den es, durch seinen Stoff nicht bloss, sondern auch durch das grosse Talent der Behandlung desselben Anspruch macht, enthält das Gegengift, womit der Himmel die Wirkung des Giftes aufzuheben bedacht war. Denn wer, der es las, kann wohl zweifeln, dass es Tod, nicht Heilung in die geheimsten Adern des Körpers der Gesellschaft zu giessen beabsichtet? Welche Stimmen ruft es auf? welche jubeln ihm Beifall? ein Artikel im *Populaire*, diesem Wortführer der Zerstörung, antwortet hierauf. — Welche dagegen bekennen mit Muth ihr Entsetzen und geben ihrem Abscheu den rührenden Ausdruck? La Mennais nächste Freunde und Jünger; sie treten mit Schauder zurück, wie Leute, die den Fuss auf grüne Wiese gesetzt zu haben meinten und die Schlange den scheusslichen Leib darunter bewegen fühlen. Diess Buch ist keine *Meinung* über die Lebensbedingungen der Gesellschaft, irrig oder wahr an sich, aber in redlicher Absicht der bestehenden entgegengestellt. Diess liesse für und wider zu, und gehörte ins Gebiet des Verstandes, der Erfahrung und des aufrichtigen Willens. Nein, es ist der *Krieg* gegen die Gesellschaft thatsächlich begonnen, der Krieg mit allen Waffen und gegen alle Theile derselben, nicht der Krieg der Vertheidigung oder persönlicher Ansprüche, sondern derjenige der Verheerung, der eines Attila und Dschingischan. Die ganze Lehre dieses Buches lässt sich auf die Worte bringen: Was heute besteht, ist des Satans; steht auf — werft nieder — schlagt todt, bis Alles der Erde gleichgemacht ist. Um diese Lehre eindringlich zu machen, untergräbt diess Buch alle Grundlagen der Gesellschaft, stellt jede Gewalt als verbrecherisch und jeden Widerstand gegen dieselbe nicht nur als erlaubt, sondern als geboten dar; es erfindet eine Religion des Teufels, nennt sie Christenthum, und will dadurch in dem Herzen den Thron des wahren Christenthums umstossen, welches Frieden und Ordnung lehrt und folglich alle Bedingungen zu beiden stützt. Es heuchelt die evangelische Sprache nach, prangt wie sie in colossaler Einfachheit, bedient sich, wie sie, allverständlicher Bilder, missbraucht die heiligen Formeln, um alle Begriffe von Recht und Pflicht umzukehren, schwachen Bedrängten den letzten Trost im Elende, den letzten Schild gegen das Laster zu nehmen, um den Umsturz alles Besitzes, Mord und Todtschlag zu predigen und die allgemeine Auflösung, den Krieg Aller gegen Alle herbeizuführen. Wenn der Satan aus der Hölle stiege, was könnte er Anderes thun? Mit diesem Buche in der Hand müsste er erscheinen. Wie sehr die steigende Selbstsucht, der Schwindel des Hochmuths, die Gottesvergessenheit von Gross und Klein dem Gedeihen eines solchen Werkes auch vorgearbeitet haben: es kann nur untergehen, denn es ruft die besseren Elemente auf, die bisher, vielleicht zu lässig, dem Uebel der Zeit im Herzen der grossen Mehrzahl entgegenstehen. Es ist vielleicht das Feuerzeichen am Himmel, das Europa warnt, und in so fern wird es, wir glauben es fest, noch Gutes wirken. Pest, Krieg und Erdbeben sind auch Werkzeuge Gottes. Eben weil es ausserhalb des Streites für das oder jenes Princip der Ordnung liegt, sondern gegen die Ordnung überhaupt gerichtet ist, so müssen die Anhänger dieser

Principien hier alle den gemeinsamen Feind erkennen; alle stehen in demselben Lager, unter wie viele Fahnen sie auch getheilt seien. Der geringe Haufe der Verworfenen, was vermag er? Der Himmel hat Jedem daraus das Merkzeichen auf die Stirne gebrannt. Wenn auch die Kirche die Strafe für die Lästerung ihrer Lehren einem höheren Arme überliesse — wenn die Regierungen gegen den Feind nicht aufträten, weil er ausschliessend der ihrige scheint: die öffentliche Meinung wird Kirche und Regierungen rächen."

— Im Jahre 1802 unter dem Consulate, wo Frankreich 108 Departements hatte, betrugen die jährlichen Ausgaben nur 589,500,000 Fr., im Jahre 1819 unter Ludwig XVIII. 889,210,000 Fr., im Jahre 1831 unter Ludwig Philipp 1,484,306,493 Fr. Noch reissender war das Wachsthum der Staatsschuld, denn 1807 unter Napoleon betrug sie nur 1,912,500,000 Fr., im Jahre 1821 unter Ludwig XVIII. (Minister Villèle) 3,466,900,000 Fr. im Jahre 1829 unter Carl X. 4,260,000,000 Fr., im Jahre 1831 unter Ludwig Phillipp 5,185,438,457 Fr. und im Jahre 1832 unter demselben 5,418,000,000 Fr. im Jahre 1833 stand sie nahe an 5,900,000,000 Fr. Diese nackten Ziffern sagen über Frankreichs glänzendes Elend und den drohenden Zustand seiner Finanzen mehr als alle Finanzvorträge."

— Aus der Pyrenäischen Halbinsel sind sehr wichtige Berichte hier eingetroffen. Der *Courier* giebt folgende Uebersicht davon: »Der Krieg in Portugal hat sein Ende erreicht. Schon am Sonnabend hatte man hier die Nachricht von der Räumung des Miguelistischen Hauptquartiers. Gestern trafen mit dem Kutter «Osprey" Depeschen an den Portugiesischen Geschäftsträger Mendizabal aus *Lissabon* vom 18ten ein und zugleich die Nachricht von einem bedeutenden Siege, den der Herzog von Terceira auf den Höhen von Asseiceira bei Thomar am 16. Mai erfochten; der Herzog berichtet darüber offiziell er habe in drei Kolonnen, von dem Obersten Queiros, dem Brigadier Nepomuceno und dem Obersten Vasconcellos geführt, den Feind angegriffen und nach kurzem Gefecht in die Flucht geschlagen, 1080 Gefangene gemacht, worunter 30 Offiziere, die sich dem siegreichen Heere bereits angeschlossen hätten, ausserdem 8 Stück Geschütz und 4 feindliche Fahnen genommen, und marschire jetzt auf Atalaia. Zugleich erfuhr man in Lissabon, Admiral Napier habe die Stadt Ourem und die ganze 5 bis 600 M. starke Garnison derselben genommen, und eine telegraphische Depesche meldete den Einzug der Pedroisten in Santarem. Dom Pedro, der kurz vorher nach Cartaxo abgegangen war, hatte von dort aus an die Portugiesen, die noch den Fahnen Dom Miguels folgten, eine Proclamation erlassen, worin er ihnen anzeigt, dass die Städte des nördlichen Theils von Portugal die Königin Donna Maria freiwillig anerkannt und dass Spanien die letzteren Hülfstruppen zugesendet habe; er fordert sie deswegen auf, die Waffen niederzulegen und ruhig in ihre Heimath zurückzukehren, da er die allgemeinste Amnestie, welche schon *de facto* bestehe, gesetzlich bestätigen werde."— Heute endlich brachte das Dampfboot «City of Edinburgh" Nachrichten aus *Lissabon* vom 27. Mai. «Der Krieg ist zu Ende," schreibt man unter diesem Datum dem *Morning Herald*, «Dom Miguel hat sich für besiegt erklärt, wie Sie aus dem beifolgenden Supplement zu der heutigen Chronika (s. Portugal) sehen werden, welches mir Dom Pedro vor einer Stunde einhändigte, als ich ihm im Palaste de las Necessidades zu seinen Erfolgen Glück wünschte. Alles freuet sich des Sieges. Alle Batterieen und Kriegs-Schiffe im Hafen feuerten den ganzen Morgen. Eine Depesche vom Marschall Saldanha, von gestern aus Evora datirt, brachte heute der Adjutant Ximenes. Man versichert, Dom Miguel habe einen Angriff angeordnet, seine Soltaten aber hätten den Gehorsam verweigert, worauf er aus der Nothwendigkeit eine Tugend gemacht und sich ergeben habe." Der *Globe*, der dies Alles für eine Frucht der Quadrupel-Allianz hält, sagt: «So hat sich denn die Miguelistische Armee der Donna Maria unterworfen, und Dom Miguel und Don Carlos haben jetzt schon in einem Britischen Kriegs-Schiffe die Halbinsel verlassen. Nach dem Siege, den der Herzog von Terceira bei Thomar erfochten hatte, räumten die Miguelisten augenblicklich Santarem und setzten in der Richtung von Evora auf das südliche Ufer des Tajo hinüber; sie wurden auf der Stelle von Donna Maria's Truppen verfolgt, indem eine Abtheilung derselben nach Montemor marschirte, um die Miguelisten von der See abzuschneiden, während sich eine andere nach Estremoz hinunterzog, um sie Elvas nicht erreichen zu lassen. So geschlagen, verfolgt, umzingelt, von Allem entblösst, durch innere Zwistigkeiten gelähmt und durch den Quadrupel-Traktat zur Verweiflung gebracht, hat die Miguelistische Armee zuerst um Waffenstillstand, und da ihr dieser abgeschlagen wurde, bequemte sie sich zur Niederlegung der Waffen. Dom Miguel willigte sogleich darin, die Halbinsel zu verlassen, und wählte ein Brittisches Kriegsschiff zur Ueberfahrt." Aehnliche Nachrichten, wie diese vom Morning-Herald und Globe mitgetheilten, denen noch hinzugefügt wird, Don Carlos befinde sich auf demselben Schiffe mit Dom Miguel (auf dem «Donegal" von 74 Kan.), enthält auch eine zweite Ausgabe der *Times* vom 3ten, worin erzählt wird, ein Adjutant Dom Miguels habe sich zuerst in dem Hauptquartier Saldanhas mit Depeschen für die Pedroistische Regierung gemeldet. Major Wylde, Attaché des Englischen Gesandten Lord Howard de Walden, habe ihn begleitet. Die Depeschen seyen sofort nach Lissabon gesendet worden, von wo aus die Antwort eingetroffen sey, man werde sich in keine Unterhandlungen mit dem Feinde einlassen und Saldanha solle seine ohne Ordre unterbrochene Verfolgung eiligst wieder fortsetzen. Eine Nachschrift meldet sodann, Carlos und Miguel seyen Beide in der Gewalt der Pedroisten unter militairischer Bewachung.

REDACTEUR DR. GOLDMANN.